

Schmitt, Rainer

## Von der Politik eines Unpolitischen - Nachträge zum "Fall Jöde" in den Jahren 1927-1945

*Schoenebeck, Mechthild von [Hrsg.]: Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte. Essen : Die Blaue Eule 2001, S. 141-152. - (Musikpädagogische Forschung; 22)*



Quellenangabe/ Reference:

Schmitt, Rainer: Von der Politik eines Unpolitischen - Nachträge zum "Fall Jöde" in den Jahren 1927-1945 - In: Schoenebeck, Mechthild von [Hrsg.]: Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte, Essen : Die Blaue Eule 2001, S. 141-152 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-102246 - DOI: 10.25656/01:10224

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-102246>

<https://doi.org/10.25656/01:10224>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.ampf.info>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

**peDOCS**  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

**Musikpädagogische  
Forschung**

**Mechthild von Schoenebeck  
(Hrsg.)**

**Vom Umgang des Faches  
Musikpädagogik mit seiner  
Geschichte**



**Themenstellung:** Der Band versammelt 16 Aufsätze, die aus den Referaten zur Jahrestagung 2000 des AMPF, die unter dem Thema *Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte* stand, hervorgegangen sind. Die Beiträge zur historischen Forschung reichen von Studien zu weit zurückliegenden Epochen (Mesopotamien, Renaissance) über die 20er bis 40er Jahre des 20. Jahrhunderts bis hin zur Geschichte der Gesamtschule aus musikpädagogischer Perspektive. Der jahrzehntelange Streit um Tonwort-Methoden und seine politischen Hintergründe wird ebenso detailliert aufgefächert wie die Biografien von Musiklehrern oder die fachspezifische Leistung des bisher kaum gewürdigten Ernst Heywang. Autobiografische Reflexionen thematisieren die NS-Zeit und die Musikpädagogik der DDR. Auch geschichtstheoretischen und methodenkritischen Aspekten sind Beiträge gewidmet. Einige freie Forschungsbeiträge zur Musikpädagogik der Gegenwart runden das Themenspektrum ab.

**Die Herausgeberin:** Mechthild v. Schoenebeck, seit 1997 Lehrstuhl Musikpädagogik an der Universität Dortmund. Frühere Stationen: Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal und Universität Münster. Promotion und Habilitation in Musikpädagogik. 1995 - 2001 im Vorstand des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung.

# Inhalt

Vorwort der Herausgeberin	9
<i>Mechthild v. Schoenebeck</i>	11
Zum Geleit	
 <b>Beiträge zur historischen Forschung</b>	
<i>Arnd Krüger</i>	19
„Es gab im Grunde keine Sportstunde, die, von Gesten abgesehen, anders verlaufen wäre als vor- und nachher.“ Realität und Rezeption des nationalsozialistischen Sports	
<i>Eckhard Nolte</i>	43
Zeugnisse musikalischer Unterweisung im alten Mesopotamien	
<i>Dietrich Helms</i>	63
Der Humanismus und die musikalische Erziehung der Frau in der Renaissance	
<i>Hans Werner Boresch</i>	83
„Auf dieser trutzigen Burg im schönen bergischen Lande.“ Die Reichstagungen des Berufsstandes der deutschen Komponisten im Kontext der NS-Musikpolitik	
<i>Thomas Phleps</i>	93
Die richtige Methode oder Worüber Musikpädagogen sich streiten	

<i>Rainer Schmitt</i>	141
Von der Politik eines Unpolitischen. Nachträge zum „Fall Jöde“ in den Jahren 1927-1945	
<i>Franz Riemer</i>	153
Das Archiv der Jugendmusikbewegung in Wolfenbüttel – eine wichtige Forschungsstätte zur Aufarbeitung musikpädagogischer Geschichte im 20. Jahrhundert	
<i>Thomas Greuel</i>	165
Anregungen für den verantwortbaren Umgang mit musikpädagogischen Veröffentlichungen aus der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft	
<i>Friedhelm Brusniak</i>	175
„Das schöpferische Kind im Gesangunterricht“. Ernst Heywang (1885-1965) als Musikpädagoge	
<i>Friedhelm Hansmann</i>	193
Musiklehrerbiographien zwischen Verlaufskurven und Wandlungsprozessen. Eine Untersuchung mit Absolventen des Homberger Lehrerseminars (Abgangsjahr 1923)	
<i>Michael Schenk</i>	205
Musikunterricht an Gesamtschulen. Von den bildungspolitischen Konzeptionen der ersten Schulversuche zu den musikpädagogischen Realitäten der Gegenwart	
<b>Beiträge zur Musikpädagogik der Gegenwart</b>	
<i>Christopher Wallbaum</i>	245
Zur Funktion ästhetischer Produkte bei der produktionsdidaktischen Gestaltung musikalischer Erfahrungssituationen	

<i>Matthias Flämig</i>	261
Der Begriff des Musikkernens zwischen Handeln und kausalen Ereignissen	

## **Geschichte und Autobiografie**

<i>Ulrich Günther</i>	279
Vermittlung von Fachgeschichte in der Musiklehrerbildung	

<i>Günter Olias</i>	291
Strickmuster ostdeutscher Musikpädagogik. Ein entwicklungsgeschichtlicher Exkurs	

## **Epilog**

<i>Heinz Antholz</i>	319
Zur geschichtstheoretischen Dimension fachhistorischer Forschung und Lehre. Ein befundkritischer Tagungsepilog	

# Vorwort

„Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte“: Im Mittelpunkt der AMPF-Tagung 2000 stand die historische musikpädagogische Forschung. Ein breites Spektrum an Fragestellungen wurde aufgefächert, woran ältere Kollegen ebenso beteiligt waren wie der wissenschaftliche Nachwuchs.

Ein Akzent liegt bei den hier vorgestellten Studien - einschließlich des Gastvortrags von Arndt Krüger aus dem verwandten und vergleichbar problematischen Fach Sport - auf dem Zeitraum im Umfeld des sogenannten Dritten Reiches. In diesen Kontext gehörten im Tagungsverlauf auch das Konzert im Rittersaal des Schlosses Burg in Solingen sowie der einleitende Kurzvortrag von Hans-Werner Boresch. In der NS-Zeit als „entartet“ gebrandmarkte Musik erklang an einem Ort, an dem die NS-Musikideologen sich selbst feierten und Kompositionen initiierten, deren Schöpfer den verfolgten und verfemten Kollegen nicht das Wasser reichen konnten.

Erstmals auf einer AMPF-Tagung wurden mit Mesopotamien und der Renaissance auch erheblich weiter zurückliegende Kulturen bzw. Epochen untersucht. Einige Streiflichter auf die DDR-Fachgeschichte und spezifische Aspekte der Musikpädagogik der Gegenwart runden das Bild ab. Auch diesmal wurde ein forschungsmethodischer Workshop abgehalten. Zusätzlich aufgenommen wurde ein Workshop, in dem junge Kollegen die Ergebnisse einer Umfrage vorstellten, die die subjektive Sicht von Musikpädagogen aus unseren Reihen auf die Fachgeschichte in den Vordergrund stellte. Aus Platzgründen wurden die umfangreichen Materialien zu diesen Workshops nicht in den vorliegenden Band aufgenommen.

Um den LeserInnen die Orientierung zu erleichtern, wurden Kapitelüberschriften eingeführt: Beiträge zur historischen Forschung - Beiträge zur Musikpädagogik der Gegenwart - Autobiografische Aspekte. Dies trägt der Tatsache Rechnung, dass bei AMPF-Tagungen auch immer freie Forschungsberichte berücksichtigt werden, Beiträge also, die nicht oder nur mittelbar mit dem Tagungsthema zu tun haben.

Der vorliegende Band dokumentiert, dass das Interesse an historischer Forschung im AMPF sich nun schon über mehrere Generationen hinweg fortsetzt. Qualität und Umfang der Beiträge (sowie ihre Aufnahme und Diskussion während der Tagung) zeigen, dass hier inhaltlich und methodisch fundiert die Aufarbeitung der Fachgeschichte betrieben wird.

**Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrags selbst verantwortlich. Die Form der bibliografischen Angaben wurde weitestgehend vereinheitlicht. Leider konnten nicht in jedem Fall fehlende Jahrgangs- oder Seitenzahlen ergänzt werden.**

**Mein Dank gilt Dr. Dietrich Helms und Carsten Heinke für ihre kompetente und engagierte redaktionelle Arbeit am Buchmanuskript.**

**Mechthild v. Schoenebeck  
Dortmund, im Januar 2001**



## **Von der Politik eines Unpolitischen – Nachträge zum „Fall Jöde“ in den Jahren 1927 – 1945**

Sieht man von der frühen Faschismus-Kritik Adornos ab, so lässt sich feststellen, dass bis Mitte der 70er Jahre im Schrifttum über die Jugendmusikbewegung und speziell über Fritz Jöde die Zeit des Nationalsozialismus weitgehend ausgeklammert wurde (vgl. Stapelberg 1957, S. 10ff.; hier wird die NS-Zeit lediglich im Zusammenhang mit beruflichen Veränderungen Jödes kurz erwähnt). Erst die Untersuchungen von Johannes Hodek (1977) und Hermann Giesecke (1981) brachten erste Erkenntnisse über das Verhältnis der musikalischen Jugendbewegung zum Nationalsozialismus und gaben zugleich Anregungen zu weiteren Nachforschungen (Hodek 1977, S. 50-119, 293-351; Giesecke 1981, S. 169-210). Die Einsicht in Privatakten Jödes machte es schließlich möglich, auch dessen Rolle während des Dritten Reiches zu untersuchen. So diskutierten Karl-Heinz Reinfandt und Reinhard Schneider auf dem Jöde-Symposium der Gesellschaft für Musikpädagogik 1988 in Hamburg einige wichtige Schriftstücke aus den Jöde-Akten, ohne jedoch damit schon allen noch offenen Problemen nachzugehen (Reinfandt 1996, S. 115-130; Schneider 1996, S. 185-196).<sup>1</sup> Insbesondere Reinfandts Fragen „War Jöde ein Gesinnungswechsler? War er Opportunist, ein geschickter Überlebensaktiker?“ und „Wie stellte sich die Situation 1933 aus Jödes Sicht oder der Sicht des engeren Kreises um Jöde dar?“ konnten aufgrund der nur teilweise herangezogenen Quellen nicht abschließend beantwortet werden.

Das Archiv der Jugendmusikbewegung in Wolfenbüttel besitzt aus dem Privatbesitz Fritz Jödes mehrere Akten, die zur Erhellung noch offener Fragen beitragen können.<sup>2</sup> Sie geben nicht nur ein weitgehend lückenloses Bild von Jödes privaten und beruflichen Lebensumständen während der nationalsozialistischen

---

<sup>1</sup> Mit Jödes Wirken während der NS-Zeit befasst sich auch der Aufsatz von Karl-Heinz Reinfandt 1987.

<sup>2</sup> Die Quellen werden im folgenden nach den Akten benannt, in denen sie sich unnummeriert befinden: Akte „Persönlicher Weg“ (PW); Akte „In eigener Sache“ (ES); Akte „Angriffe“ (AG); Akte „Verteidigung“ (VT).

Herrschaft, sondern ermöglichen auch einige Ergänzungen und Bewertungen. Meine diesbezüglichen Recherchen kommen zu folgenden Ergebnissen, die ich hier zunächst zusammenfasse und anschließend anhand der eingesehenen Quellen in der gebotenen Kürze erläutere:

1. *Jöde war während der gesamten NS-Zeit mit Ausnahme des letzten Kriegsjahres, in dem er zum „Kriegsdienst“ verpflichtet wurde, musikpädagogisch sowohl in Deutschland als auch im europäischen Ausland aktiv. Ein generelles Berufsverbot bestand für ihn zu keiner Zeit.*
2. *Jöde nahm für sich selbst innerhalb der musikalischen Jugendbewegung weiterhin das „Führerprinzip“ in Anspruch. Durch diese Stellung, die er bewusst behauptet und von seinen Anhängern bestätigen lässt, wird seine Position gegenüber Angreifern gestärkt.*
3. *Jöde kümmert sich in den Jahren unmittelbar vor und nach der NS-Machtergreifung besonders intensiv um das Image seiner Person. Dazu nutzte er vor allem die persönlichen Kontakte zu einflussreichen Freunden in Politik und Musikwirtschaft sowie die Printmedien.*
4. *Jöde tat alles, um mit seiner Arbeit den nationalsozialistischen Machthabern zu gefallen. Von einer unpolitischen Haltung kann angesichts dieser Tatsache keine Rede sein.*
5. *Jöde war im Hinblick auf seine politische Verhaltensweise während der NS-Zeit sowohl Überlebensstratege als auch Opportunist. Er handelte in dieser Zeit oft auf zwei Ebenen, einer öffentlichen und einer privat vertraulichen, von denen er je nach Situation unterschiedlich Gebrauch macht.*

Die biografischen Daten zur Vita Jödes sind lückenlos bekannt und brauchen für die Zeit um die nationalsozialistische Herrschaft nur in Erinnerung gerufen zu werden: ab 1923 auf Vorschlag Leo Kestenbergs Inhaber einer Professur an der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Berlin-Charlottenburg; 1929 Initiator und Leiter der „Führerkonferenz“ der JMB in Oberhof/Thüringen; 1935 wegen persönlicher Verfehlungen Entlassung aus dem Amt bei gleichzeitiger Bewilligung einer Rente für die Dauer von fünf Jahren; Übersiedlung nach München; Kurse sowie offene Sing- und Musizierwochen im In- und Ausland mit Billigung der NSDAP, ferner zahlreiche musikalische Publikationen; ab 1938 auf Betreiben von Hellmuth Seidler (Leiter des Jugendfunks und früherer Schüler Jödes) freier Mitarbeiter des Jugendfunks am Reichssender München; 1940 Eintritt in die NSDAP und Annahme einer Dozentur für Volksliedkunde und Chorleitung am Mozarteum in Salzburg; 1943 Kündigung dieser Tätigkeit und Austritt aus der NSDAP; im gleichen Jahr Annahme eines Rufes an die Braunschweigische Staatsmusikschule und Übernahme der Leitung des angeschlossenen Musikheims im Schloss Schliestedt bei Schöppenstedt; 1944 Arbeit im

„Kriegseinsatz“ in einem Forschungsinstitut für Flugzeugbau in Ainring; ab 1945 Kantor der Evangelischen Kirche in Bad Reichenhall; 1947 Berufung in die Schulbehörde der Stadt Hamburg; ab 1949 Leiter des Seminars für Privatmusikerziehung an der Städtischen Musikschule in Hamburg, nach Umwandlung dieser Einrichtung in eine Staatliche Hochschule Leiter von deren Pädagogischer Hauptabteilung. Soweit die Fakten.

Im folgenden sollen als Nachtrag zu bisherigen Erkenntnissen anhand des im Archiv der Jugendmusikbewegung zu Wolfenbüttel liegenden Aktenmaterials einige Fragen erörtert werden, die zugleich zur Erklärung der oben genannten Thesen beitragen:

- Welche Stoßrichtungen haben die Angriffe auf Jöde in den Jahren 1932/33 und wie wird auf sie reagiert?
- Wie nutzt Jöde die Jahre nach der Entlassung 1935?
- Lag die Beendigung der Salzburger Tätigkeit im Jahr 1943 im eigenen Interesse?

## **Angriffe und Verteidigung – Jöde als „Führer“ der Jugendmusikbewegung**

Überblickt man die bereits in zeitgenössischen Veröffentlichungen als „Fall Jöde“ bezeichneten Ereignisse, so fällt auf, dass die Angriffe auf das Wirken Jödes bereits 1927 einsetzen, aber erst in den Jahren 1931-34 einen publizistischen Höhepunkt erreichen. Bei den frühen Angriffen wird noch überwiegend sachlich und weitgehend ohne politische Polemik argumentiert. Selbst Traugott Niechciol, der Leiter eines Privatkonservatoriums in Berlin war und dem Jöde wegen seiner mehrfachen öffentlichen Angriffe sieben Jahre später „Verleumdung, Verhetzung und Verschmutzung“ vorwirft (ES 2), enthält sich in seinem Aufsatz „Die Kirchenmusik und die musikalische Jugendbewegung“ in der Zeitschrift „Evangelischer Kirchengesangsverein für Deutschland“ vom August 1927 jeglicher politischer Angriffe. Vielmehr kritisiert er mit ausführlichen Beispielen aus der Praxis „das ausgesprochen Dilettantische der Jugendbewegung“, die „einseitige Einstellung auf die Musik bis Bach“ und einige durch unbedachtes Handeln entstandene musikalische „Entgleisungen“. Er fährt fort: „Die Begeisterung eines Teils unserer Jugend, die schon manchmal irregeleitet wurde, und die anzuerkennende hervorragende Geschicklichkeit Jödes und anderer Führer, mit der Jugend zu verkehren und sie zu fesseln, kann besonnene, über dem heutigen Musikkummel

stehende Pädagogen, die sehr wohl wissen, was die Zeit von ihnen fordert, nicht beeinflussen [...]. Ist es wirklich unsere Jugend, die da entscheidet, oder benützen die Führer die Jugend, um ihre persönlichen Ansichten zum Ausdruck zu bringen und ihrer Weltanschauung Geltung zu verschaffen?“ (AG 7). Fünf Jahre später bedient sich Niechciol in der Zeitschrift „Nationalsozialistische Erziehung“ anderer und schärferer Töne. Unter dem Titel „...doch es ist ein falsches Lied“ spricht er nun vom „Marxist und Dissident Jöde“ und nennt dessen Kreis „Kestenberg-clique“ und „Wölfe im Schafspelz“, auf die achtzugeben sei (AG 2).

Mit diesen beiden Beispielen sind die zwei Hauptrichtungen der Angriffe, mit denen sich Jöde in den Jahren unmittelbar vor und nach der nationalsozialistischen Machtergreifung konfrontiert sieht, markiert, und zwar eine musikalisch-fachliche und eine politisch-polemische. In den Jahren von 1931 bis 1933 werden die politisch argumentierenden Angriffe auf Jöde zwar immer häufiger, jedoch finden sich auch weiterhin Beispiele ausführlicher musikalisch-fachlicher Kritik. Das Archiv der Jugendmusikbewegung in Wolfenbüttel weist allein für die Jahre 1932 und 1933 insgesamt 23 Zeitungsartikel unterschiedlicher Provenienz und Autoren nach, die sich mit dem „Fall Jöde“ auseinandersetzen, und zwar entweder als Gegner oder als Anhänger.

Besonders böse Schmähschriften verfassen nationalsozialistische Verbände wie die „Aktion für wertästhetische Musikerziehung“ im Februar 1933 (PW 2) und die Fachgruppe Musikerziehung des „Kampfbundes für deutsche Kultur“ im August 1934. Im letztgenannten Pamphlet wird Jöde unterstellt, er habe Beziehungen zur KPD und SPD und sei wegen seines Kirchenaustritts ein Dissident. Und bezüglich seiner Liedersammlungen wird gesagt: „Den Inhalt der von ihm herausgegebenen Liederbücher wußte Jöde den jeweiligen politischen Verhältnissen anzupassen. Hoch die Kommune! Es lebe die Internationale! Heil dem Führer! Geschäft ist Geschäft!“ (PW 1).

Wie aber reagiert Jöde auf all diese Angriffe? Zwei spezielle Aktenordner des Archivs der JMB mit der Aufschrift „Verteidigung“ und „In eigener Sache“ enthalten Schriftstücke, die Aufschluss geben über seine Reaktionen. Zunächst lässt er seine Anhänger und einflussreiche Freunde für sich eintreten. So liegen im Archiv der JMB z. B. neben Zusprüchen in Form von persönlichen Briefen auch zahlreiche öffentliche Stellungnahmen aus Fachzeitschriften sowie regionalen und überregionalen Tages- und Wochenzeitungen, in denen meist sach- und fachkundig versucht wird, die Vorwürfe gegen Jöde zu widerlegen, was der Lehrer Josef Kraus im September 1932 im „Schulbote für Hessen“ und in „Hessische Schulblätter“ gleich zweimal tut (VT 4). Ferner mobilisiert Jöde seinen einflussreichen Verleger Georg Kallmeyer aus Wolfenbüttel, der im April 1933 unter dem Titel „An die Gegner Professor Jödes, wenn sie die Wahrheit hören wollen“ eine vierseitige Erklärung des Verlages veröffentlicht und die Leser zugleich um



schriftliche Zustimmungserklärungen bittet (VT 15). Ungefähr 800 Personen aus dem ganzen Reichsgebiet, von der Hausgehilfin bis zum Universitätsprofessor, folgen diesem Aufruf, dessen Wirkung die Nationalsozialisten überrascht haben dürfte (die Namenliste befindet sich im Archiv der JMB). Der öffentlichen Erklärung vorausgegangen waren im Februar zwei längere Briefe Kallmeyers an Staatsminister Bernhard Rust und Alfred Rosenberg, den Vorsitzenden des „Kampfbundes für deutsche Kultur“. In diesen Briefen betont er, wie wichtig die Arbeit Jödes und die hierauf ausgerichteten Veröffentlichungen seines Verlages für die Ziele des Nationalsozialismus seien, und er betont: „Professor Jödes Arbeit ist wirklich eine Vorbereitung für die Arbeit, die die N.S.D.A.P. jetzt beginnen will [...] denn wie schon immer betont, ist das Ziel eines geschlossenen deutschen Volkstums, das der N.S.D.A.P. vorschwebt, auch sein Ziel, auf das er von vornherein hingearbeitet hat“ (VT 17).

Erst im Juni 1934, also relativ spät, entschließt sich Jöde selbst, „als einer der Begründer und Führer der deutschen Musikbewegung“ ausführlich zu den Angriffen Stellung zu nehmen, und verfasst einen 28-seitigen Bericht mit dem Titel „In eigener Sache I.“. Darin rollt er zunächst den Weg seines „Lebenswerkes“ auf und betont, dass „diese ganze Arbeit auf dem Boden unseres Volkstums als ein Neuaufbau anerkannt wurde“. Anschließend beschäftigt er sich mit den Angriffen gegen sein Wirken, wobei er allein auf fünf Seiten anhand der Inhalte von ihm veröffentlichter Liederbücher sein Eintreten für das „vaterländische Lied“ nachzuweisen sucht. Ferner betont er den notwendigen Zusammenhang seiner Volksmusikpflege mit der lebenden Komponistengeneration und verweist auf seinen Kampf gegen „alles mögliche Undeutsche“ wie zum Beispiel den „Jasager“ von Brecht/Weill, den er „persönlich stets aufs heftigste bekämpft habe“. Er beschwert sich schließlich über die ungerechtfertigten Repressalien bestimmter NSDAP-Kreise und nennt namentlich eine „Reihe der angesehensten Vorkämpfer des neuen Reiches“, die „positiv zu meiner Arbeit stehen“. Ferner verweist er auf „eine in die Tausende gehende Zahl von Nationalsozialisten, die [...] als langjährige Mitarbeiter, Freunde und Schüler von mir unerschütterlich zu meinem Lebenswerk stehen“ (ES 2). Den umfangreichen Bericht schickt Jöde am 7.6.34 an die Gauleitung der NSDAP in Berlin mit dem gleichzeitigen Antrag auf eine Untersuchung gegen seine Person, „die nicht anders enden kann als mit einer Ehrenerklärung für mich“ (PW 4). Eine Rehabilitation erfolgt zwar erst 1942 (Priberg 1982, S. 59; Wulf 1983; beide zitiert nach Reinfandt 1996, S. 127), aber Jödes Aktionen hatten dennoch Erfolg: Die öffentlichen Angriffe und Diffamierungen von bestimmten NSDAP-Kreisen nahmen in der Folgezeit ab und unterblieben schließlich ganz.

## **Von der musikalischen Jugendbewegung in Deutschland zu einer Musikbewegung der Völker Europas**

Jöde bezeichnete die Zeit nach 1935 als seine „dunkelste Zeit“ (Reinfandt 1996, S. 126). Er war am 11.2.1935 zunächst beurlaubt und ein Jahr später nach einem Disziplinarverfahren aus dem Dienst an der Berliner Akademie entlassen worden. In der Tat war nun die Zukunft der deutschen Jugendmusikbewegung, als deren Führer er sich stets verstand, ungewisser denn je, zumal Hans-Joachim Moser diese Bewegung bereits 1928 auf der 7. Reichsschulmusikwoche in München für „tot“ erklärt hatte. Jöde gelang es jedoch, die zunächst sehr ungünstig erscheinende Situation durch persönlichen Einsatz wieder zu verbessern. Eine für fünf Jahre zugesagte Rente befreite ihn zwischen 1935 und 1940 von beruflichen Verpflichtungen und ermöglichte eine Intensivierung seiner Auslandsaufenthalte und Publikationen. Ferner ergab sich zusätzlich für kurze Zeit die Gelegenheit einer Arbeit im Rundfunk.

Zahlreiche Auslandsaufenthalte zwischen 1923 bis 1942 ließen bei Jöde die Idee reifen, die musikalische Jugendbewegung Deutschlands in eine umfassende Musikbewegung der Völker zu überführen. Er fährt in dieser Zeit fast jährlich, manchmal sogar mehrmals in die Schweiz, um im Volksbildungsheim auf dem Herzberg im Aargau sowie bei einzelnen Sektionen des Schweizerischen Lehrervereins, des Kindergärtnerinnenverbandes, des Verbandes der Schweizerischen Volkshochschulen, der Musikakademie Zürich und der Musikhochschule Bern Kurse bzw. Vorträge zu halten. Darüber hinaus bereist er Schweden (allein sechsmal zwischen 1934 und 1942), Norwegen (zweimal 1938 und 1939), Dänemark (viermal zwischen 1931 und 1938), Österreich und die Balkanländer Ungarn, Serbien und Bulgarien (1937 und 1938), wo er „überall Freunde für den neuen Jugendmusikgedanken werben und auf dem Gebiet der Musikkpflege, des Liedes und des Tanzes Brücken von Volk zu Volk schlagen helfen konnte. Da die Einladungen meistens von namhaften Freunden aus dem Ausland ausgingen und ich dort einen guten Ruf hatte, wagte es der Nationalsozialismus nicht, mir die Reisen gänzlich zu verbieten“ (PW 9). 1935 trifft sich Jöde im Savoy-Hotel in Berlin mit einer Gruppe von 50 Musikpädagogen aus den USA, vor denen er „einige Vorträge über Musikerziehung nach meinen Grundsätzen“ hält (ES 3). Die Kontakte nach Übersee kann er jedoch erst nach dem Krieg 1955 bei einer großen Südamerikareise weiter vertiefen.

Da Jöde sofort nach seiner Entlassung aus dem Staatsdienst 1935 als freischaffender Publizist der Reichsschrifttumskammer beitrifft, kann er seine Publikationstätigkeit während der gesamten NS-Zeit ohne Unterbrechung fortsetzen. Zwischen 1933 und 1944 gibt er insgesamt 19 Sammlungen mit Spielmusiken, Liedern und Tänzen heraus, die in Auflagenhöhen zwischen 1000 und 55000 Ex-

emplaren erscheinen. Auffallend ist, dass er in dieser Zeit erstmals auch Sammlungen mit fremdländischer Volksmusik ediert, z. B. schweizerische Lieder (1933), nordische Weihnachtstänze (1939), schwedische Tanzspiele (1942) und Alpenmelodien (1944). Die von Jöde in den Jahren 1939-1944 monatlich herausgegebene „Zeitschrift für Spielmusik“ ergänzt die umfangreiche Publikationstätigkeit dieser Jahre.

Schließlich bietet eine 1938 beginnende Tätigkeit am Reichssender in München Jöde die Möglichkeit, auch über das neue Medium Radio musikpädagogisch zu wirken. Er arbeitet hier - zunächst anonym – bei der von seinem Freund und ehemaligen Schüler Hellmuth Seidler geleiteten Sendung „Das Monatslied“ mit. Ein telegrafischer Erlass der Reichssendeleitung „an die Herren Intendanten aller Sender“ mit der „Forderung auf Nichtbeschäftigung des 'Jöde' im Rahmen des Jugend- und Schulrundfunks“ führt allerdings am 8.7.39 zu einem baldigen Ende der Tätigkeit am Rundfunk (PW 11).

Jöde beharrt auch nach 1933 auf seiner besonderen musikpädagogischen Stellung als Gründer und Führer der musikalischen Jugendbewegung im Deutschen Reich. Obwohl er bereits 1934 am Ende eines umfangreichen Berichts „In eigener Sache I.“ beteuert, „an entscheidenden Stellen an der Mitwirkung in den neuen nationalsozialistischen Organisationen“ interessiert zu sein (ES 2), musste den NS-Machthabern die von ihm angestrebte „Bündische Gemeinschaftszweckmusik“ ebenso suspekt bleiben wie der Hinweis seines Mitstreiters Otto Nothdurft auf „zwei Bewegungen [...], die jede an ihrem Ort zum Aufbau neuen deutschen Lebens beitragen.“ (AG 11) Nothdurft an anderer Stelle: „Es muß deutlich gesagt werden, daß der Versuch einer Entfremdung zweier so urdeutscher Bewegungen wie es der Nationalsozialismus und die deutsche Musikbewegung sind, schärfste Verurteilung aller deutsch-denkenden Menschen findet“ (VT 5).

Betrachtet man im Überblick das Verhältnis Jödes zum Nationalsozialismus nach dessen Machtergreifung, so ergibt sich kein einheitliches Bild. Zum einen ist sich die NS-Führung offensichtlich des besonderen Ansehens, das Jöde in weiten Kreisen der Bevölkerung genießt, durchaus bewusst und vermeidet daher ein generelles Auftritts- und Arbeitsverbot. Dies wäre auch nicht im Sinne nationalsozialistischer Politik gewesen, der eine Förderung des Singbedürfnisses weiter Bevölkerungskreise ebenso entgegenkam wie Jödes „Weihegesänge“ seiner 1933 in einer Auflagenhöhe von 7000 Exemplaren herausgegebenen Sammlung „Deutschland im Lied“. Es scheint, dass man – zumindest nach 1934 – Jödes Arbeit als eine der nationalsozialistischen Idee förderliche ansah, wie sonst hätte man ihn 1937 anlässlich eines Musikkurses im Gartensaal der Bayerischen Reitschule in München einen Vortrag über „Menschenformung in schöpferischem Musizieren“ halten lassen oder 1941 zu Singleiterlehrgängen der Kriegsmarine verpflichtet (PW 26). Gegen Repressalien unterer NS-Stellen kann sich Jöde

dank seiner guten Verbindungen und Kontakte zu höheren Stellen meist erfolgreich zur Wehr setzen. So will das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Abteilung Musik „Bedenken vorläufig zurückstellen und Auslands-vorträge Jödes auf Antrag von Fall zu Fall genehmigen“, wie die NS-Parteizentrale in München am 1.12.1937 schriftlich mitteilt (PW 6). Von gleicher Stelle erfolgt am 26.5.39 die Nachricht, dass der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung „gegen seine früheren Vorbehalte nunmehr Ihrer [Jödes] Verwendung in der Arbeitsgemeinschaft für Instrumentalunterricht an den Bayerischen Volksschulen ohne Einschränkung zustimme“ (VT 10).

Der NS-Führung war also offensichtlich daran gelegen, Jödes Aktivitäten zwar nicht zu unterbinden, diese aber durch häufige Wechsel von Einschränkungen und Genehmigungen unter politischer Kontrolle zu halten. Jöde aber ging es zu dieser Zeit schon um mehr als nur den Erhalt der musikalischen Jugendbewegung. Er strebte danach, seine Ideen über die Grenzen des Reiches hinaus auch im Ausland zu verbreiten und auf diesem Weg bei den Völkern Europas eine allgemeine Musikbewegung zu gründen.

### **„Persönlich und vertraulich“ – Jödes geheime Wege**

Die in der Forschung mehrfach diskutierten, aber bis heute nicht restlos geklärten Vorgänge um Jödes Tätigkeit in Salzburg können aufgrund von Aktenmaterial, das sich überwiegend in Durch- oder Abschriften im Archiv der JMB befindet, zum Teil neu bewertet werden. Gerade das Beispiel Salzburg zeigt, wie Jöde durch persönliche Kontakte auf vertraulichem Weg an seiner Vita arbeitet und versucht, diese dem Einfluss politischer Willkür zu entziehen.

Bereits am 28. Februar 1941, also kurz nach seiner Anstellung am Mozarteum in Salzburg, richtet Jöde einen vierseitigen Brief an Oskar Erhardt, den Leiter der Städtischen Singstunde Heidelberg, in dem er sich als dessen potentieller Nachfolger anbietet und um eine entsprechende offizielle Anfrage „von einer entscheidenden Stelle“ bittet. In dem Schreiben beklagt Jöde zum einen seine „denkbar schlechteste“ wirtschaftliche Lage in Salzburg, die er durch ausführliche Schilderung der monatlichen Einnahmen und Ausgaben darlegt, zum anderen sieht er beruflich „viele berechtigte und wahrhaft dringende Wünsche unerfüllt“, da „einer wirklich aufbauenden Entfaltung schwerste Hindernisse entgegenstehen, die zu beseitigen fast aussichtslos erscheint“. Aus dieser Erfahrung heraus komme ihm „immer aufs neue das Verlangen nach einer wirklichen Schulleitung“ (PW 23).



Die Antwort lässt nicht lange auf sich warten, wird aber Jöde kaum befriedigt haben. Erhardt schreibt am 9.3.41 an seinen „Meister“, dem er „so unendlich viel [...] zu verdanken habe“, dass wegen der noch offenen Berufung nach Frankfurt „im Moment schwer schon irgendetwas genaueres [...] zu sagen“ sei, er aber bei einem Weggang „selbstverständlich alle Hebel in Bewegung setze“, um Jöde als Nachfolger nach Heidelberg zu bekommen (PW 22).

Die Ungewissheit der Heidelberger Direktorenstelle veranlasste Jöde wohl am 2. Dezember 1942 zu einem neuen Vorstoß, diesmal in Richtung Braunschweig. In einem vertraulichen Brief an Dr. Bittrich, den Leiter der dortigen Staatsmusikschule, beklagt er sich zunächst wieder über die Reichshochschule in Salzburg, die ihn „innerlich nicht ausfüllt“. Er denke „nicht so sehr an eine bloße Lehrtätigkeit an einer Musikschule, als vielmehr an eine verantwortliche selbständige Tätigkeit in einem deutschen Gau“. Hierzu verweist er auf seine Erfahrungen in „Singleiterlehrgängen des Arbeitsdienstes, der Hitlerjugend, sowie in Wehrmachtsbetreuungen“. Schließlich sei es aber auch sein Wunsch, als Norddeutscher wieder nach Norddeutschland zu kommen und dort „die literarischen Arbeiten, die sich seit Jahren aus der Praxis heraus in einer immer größeren Zahl von Notizen sammeln, zu Papier zu bringen“ (PW 19).

Gut zwei Monate später, am 17. Februar 1943, schreibt Jöde in einem Brief an seinen Freund Ludwig [Weber]<sup>3</sup>, er habe in der vergangenen Woche Dr. Bittrich besucht und mit diesem die Möglichkeit erörtert, nach Ablauf des Salzburger Vertrages im Frühjahr 1945 an dessen Schule zu kommen, die „demnächst [...] Musikhochschule für den Nordwesten des Reiches“ wird. Dabei sei ihm zugesichert, „endlich einmal eine selbständige leitende musikerzieherische Arbeit durchzuführen“, wie sie seiner „bisherigen Arbeit im Reich entsprechen“ würde. Damit sei „gleichzeitig die Führung eines Musikheims“ verbunden, „das eine Führungsmöglichkeit zuläßt“, wie sie ihm „als Ideal immer vorgeschwebt“ habe. Ferner teilt Jöde im gleichen Brief mit, die Besprechungen mit Dr. Bittrich und dem Kulturreferent im Braunschweigischen Ministerium hätten „zu einer grundsätzlichen Übereinstimmung in allen Fragen“ geführt und er erwarte den Entwurf eines Vorvertrages. Bis dahin wolle er „in monatlich gastweiser Tätigkeit an der Hochschule in Braunschweig“ seine Arbeit „schon jetzt beginnen“. Von diesem Plan solle „in Salzburg noch niemand etwas erfahren [...], ehe der Termin der Loslösung vom Mozarteum wirklich herangerückt ist“ (PW 27).

Ob die vom 25.9.42 datierte ärztliche Bescheinigung über dauernde neuralgische Schmerzen, die „den Patienten körperlich und seelisch stark heruntergebracht haben“ und „eine Einschränkung seiner Berufsarbeit unbedingt angezeigt“ sein

---

<sup>3</sup> Der vermutliche Adressat Ludwig Weber lebte zu dieser Zeit als Komponist und Lehrer in Münster/Westfalen. Er stand mit Fritz Jöde in regelmässigem persönlichem Briefverkehr.

lassen, auch in direktem Zusammenhang mit der wirtschaftlichen und beruflichen Unzufriedenheit in Salzburg zu sehen ist, muss offen bleiben (PW 21). Fest steht jedenfalls, dass die am 9. Mai 1943 von Jöde per Einschreiben „aus Gesundheitsgründen“ vorgenommene Kündigung des Dienstes am Mozarteum von ihm selbst – wie der vertrauliche Briefwechsel zeigt - seit längerer Zeit vorbereitet worden war und er offensichtlich zu diesem Zeitpunkt bereits eine definitive Zusage aus Braunschweig hatte. In einem undatierten, nach 1950 geschriebenen Manuskript mit dem Titel „Mein Weg“ wird dieser Zusammenhang von Jöde selbst bestätigt, wenn er sagt: „Ich löste das vertragliche Verhältnis im Mai 1943, ehe ich gekündigt wurde, [...] und folgte einer Berufung an die Braunschweigische Staatsmusikschule, die einer meiner Freunde (Dr. Bittrich) leitete“ (PW 9).

In einer Anlage zu einem nicht erhaltenen Fragebogen bezüglich der Tätigkeiten während der NS-Zeit (ES 3) sowie in einem zweiseitigen „Aufriss über meinen Kampf mit dem Nationalsozialismus“ (PW 7) stellt Jöde bereits kurz nach 1945 die damalige Situation jedoch ganz anders dar. Nun ist die Rede von fortgesetzten „Reibereien mit der Parteileitung in Salzburg“, die „bei jeder nur möglichen Gelegenheit meine Arbeit in Mißkredit setzte“ und die schließlich abermals zur Kündigung führten. Jöde fährt fort: „Natürlich habe ich beim Weggehen vom Mozarteum sofort meinen Austritt aus der Partei erklärt. Nun aber blieb nur noch eine einzige Stelle im Reich, die ohne Rückfrage beim Reichserziehungsministerium in Berlin Berufungen vornehmen konnte. Das war das Kultusministerium in Braunschweig. Dr. Bittrich berief mich trotz meiner Warnung [!] an die dortige Staatsmusikschule“ (PW 7).

Ob Jöde in Salzburg mehr als andere Personen in vergleichbarer Stellung einer gezielten politischen Hetze ausgesetzt war, ist zu bezweifeln. Einerseits war seine dortige Tätigkeit der Öffentlichkeit schon seit dem 2. Dezember 1940 bekannt (an diesem Tag erschien in der Stuttgarter Illustrierten ein Bildbericht über sein Wirken am Mozarteum) und andererseits spricht er an keiner Stelle seiner persönlichen Briefe von einer politischen Verfolgung in Salzburg, die er als NS-Parteimitglied auch kaum zu befürchten hatte. Zudem war ihm durch die Leitung der Mozartspielschar, die der Reichsjugendführung unterstellt war, der Rang eines Gefolgschaftsführers gegeben worden.

Zum Schluss der hier vorgenommenen und sicher nicht abgeschlossenen „Nachträge“ bleibt festzustellen, dass sich Fritz Jöde – ganz im Gegensatz zu manchem seiner Freunde und Anhänger - der politischen Wirksamkeit seines Handelns zu jeder Zeit bewusst war und dies in entscheidenden Augenblicken auch zu nutzen verstand. Von politischer Enthaltensamkeit oder gar von einer unpolitischen Haltung, auf die er und viele seiner Anhänger öfters hinwiesen, kann keine Rede sein, im Gegenteil: Jöde zieht die zur Wahrung seiner Interessen notwendigen

politischen Fäden in der Regel im Hintergrund, und er tut dies, wie verschiedene Beispiele gezeigt haben, durchaus geschickt. Daher glaubte man nach 1945 auch seiner Behauptung, dass es ihm „ausschließlich um ein musikpädagogisches Wirken ohne jeden politischen Hintergrund“ ging (ES 3).

## **Zitierte Quellen**

- AG 2 Zeitschrift „Nationalsozialistische Erziehung“, 25.7.1932
- AG 7 Zeitschrift „Evangelischer Kirchengesangverein für Deutschland“, 38. Jg., August 1927
- AG 11 Jugend in Front. Wöchentliche Hitlerjugend-Beilage d. Braunschweiger Tageszeitung 1.9.1932
- ES 2 Fritz Jöde: In Eigener Sache I. (Bericht) o.J. [Juni 1934]
- ES 3 Fritz Jöde: Erläuterungen zum Fragebogen. Bad Reichenhall, o. J. [1945]
- PW 1 Betr.den Fall Jöde, August 1934.o.Verf. [Kampfbund für deutsche Kultur]
- PW 2 Fritz Jöde – ein deutscher Kulturschädling, über sich selbst. Dargestellt von der Aktion für wertästhetische Musikerziehung. Februar 1933
- PW 4 Brief von Fritz Jöde an die Gauleitung Gross-Berlin der N.S.D.A.P. vom 7.6.1934
- PW 6 Brief der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei München an Fritz Jöde. 1.12.1937
- PW 7 Fritz Jöde: Kleiner Aufriss über meinen Kampf mit dem Nationalsozialismus. o.J. [1945?]
- PW 9 Fritz Jöde: Mein Weg. o.J. [nach 1950]
- PW 11 Telegramm der Reichssendeleitung Berlin, i.A. Schiersch. 8.7.1939
- PW 19 Brief von Fritz Jöde an Dr. Bittrich, Braunschweig vom 2.12.1942
- PW 21 Ärztl. Bescheinigung von Dr. Hubert Besuch, Bad Reichenhall, 25.9.1942
- PW 22 Brief von Oskar Erhardt an Fritz Jöde vom 9.3.1941
- PW 23 Brief von Fritz Jöde an Oskar Erhardt vom 28.2.1941
- PW 26 Fritz Jöde: Bericht über den Singleiterlehrgang der Kriegsmarine vom 25.9.-4.10.1941
- PW 27 Brief von Fritz Jöde an Ludwig [Weber] vom 17.2.1943
- VT 5 Otto Nothdurft: Professor Jöde und die deutsche Musik. [1932?]
- VT 10 Brief der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei München an Fritz Jöde vom 26.5.1939

VT 15 Offene Erklärung des Kallmeyer-Verlags, April 1933

VT 17 Brief von Georg Kallmeyer an Staatsminister Bernhard Rust vom 17.2.1933

## **Literatur**

Giesecke, Hermann (1981): Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik. München

Hodek, Johannes (1977): Musikalisch-pädagogische Bewegung zwischen Demokratie und Faschismus. Zur Konkretisierung der Faschismus-Kritik Adornos. Weinheim und Basel

Krützfeldt-Junker, Hildegard (Hg.) (1996): Fritz Jöde – ein Beitrag zur Geschichte der Musikpädagogik des 20. Jahrhunderts. 2. Auflage. Altenmedingen

Priberg, Fred K. (1982): Musik im NS-Staat. Frankfurt

Reinfandt, Karl-Heinz (1987): Fritz Jödes Schaffen zwischen Idee und Wirklichkeit. In: Reinfandt, Karl-Heinz (Hg.): Die Jugendmusikbewegung. Impulse und Wirkungen. Wolfenbüttel u. Zürich, S. 277-296

Reinfandt, Karl-Heinz (1996): Fritz Jödes Wirken während der Zeit des Dritten Reiches. In: Krützfeldt-Junker (1996), S. 115-130

Schneider, Reinhard: Jödes musikphilosophische Anschauungen. In: Krützfeldt-Junker (1996), S. 185-196

Stapelberg, Reinhold (Hg.) (1957): Fritz Jöde. Leben und Werk. Trossingen und Wolfenbüttel

Wulf, Joseph (1983): Musik im Dritten Reich – Eine Dokumentation. Frankfurt

Prof. Dr. Rainer Schmitt

Oderblick 1

38321 Denkte